

Psychiatrie wohin? 80. Geburtstag Frau Dr. Ursula Davatz
Festtagung, Donnerstag, 02. Juni 2022
Kultur und Kongresszentrum, Trafo Baden

Angehörige wollen gehört werden - Marie-Therese Keller

Liebe Frau Dr. Davatz, herzliche Gratulation zum Geburtstag. Bleiben Sie weiterhin gesund und so offen dem Leben zugewandt. Herzlich danke ich Ihnen im Namen des VASK Aargau Vorstandes für Ihr Engagement für unsere Vereinigung. Sie haben vor 40 Jahren mitgewirkt, dass es für die Angehörigen diese Plattform gibt. Sie sind uns immer wieder tatkräftig und mit vielen guten Ideen beigestanden und haben uns mit Ihrem ganzheitlichen Denken begleitet.

Angehörige von psychisch Erkrankten wollen gehört werden. Mit allem Nachdruck beabsichtigen sie – legen sie den Fokus darauf – streben sie mitunter durch querulatorischem Verhalten danach – benötigen sie für die Beibehaltung der eigenen Gesundheit: GEHÖRT zu werden.

Angehörige sind die ersten Menschen, die erfahren, wenn jemand in ihrer Familie ein psychisch krankhaftes Verhalten zeigt – lange bevor die Fachpersonen einbezogen sind. Bei Jugendlichen denken die Eltern zuerst an ein Teenagerproblem, von dem sie wünschen, dass es sich im Laufe der Zeit von ganz alleine wieder auflösen möge. Das Verhalten eines psychisch Erkrankten kann in einer Familie einen überdimensionalen Raum einnehmen und mit einer Omnipräsenz das Leben im ganzen Familiensystem beträchtlich erschweren.

Die Leiden der Angehörigen sind genauso vielschichtig, wie es Krankheitsbilder gibt. Hier eine kurze Aufzählung von Leiden, die Angehörige ertragen müssen und bereit sind, sie auszuhalten bis zu einem gewissen Punkt, an dem sie an der Wand einer Sackgasse hart und unausweichlich an ihre Grenzen der Möglichkeiten stossen.

- Die Ohnmacht gegenüber dem krankhaften Verhalten.
- Die Hilflosigkeit, der psychischen Krankheit nichts oder nur wenig entgegen halten zu können.
- Die Aggressionen der psychisch Erkrankten.
- Niemals zu genügen!
- Drohungen der Erkrankten – wenn du das und jenes nicht tust, dann bringe ich dich um.
- Drohung der psychisch Beeinträchtigten, den Freitod zu wählen und diese Drohung über Monate oder Jahre hinweg immer wieder an den Kopf geworfen zu bekommen.
- Die Narben der Schnittwunden an Armen und Beinen bei den Betroffenen, die unübersehbar geworden sind.
- Zusehen müssen, wie junge Menschen sich weigern, Nahrung zu sich zu nehmen und wie sie ihre Jugendjahre in einem Kampf vergeuden, der uns sinnlos erscheint und kaum nachvollziehbar ist.

- Trauer darüber, weil ein junger intelligenter Mensch sein Potenzial durch die psychische Belastung nicht auszuschöpfen vermag.
- Finanzielle Belastungen – Beträge im fünfstelligen Bereich oder mehr, die über die Jahre verteilt geleistet wurden.
- Vorwürfe, wie – Du liebst mich nicht und hast mich noch nie geliebt.
- Ein psychisch belasteter 44 jährigen Mann zeigt seinen alten Vater bei der Polizei an, er hätte ihn in seiner Jugend sexuell missbraucht und ihn an seine Freunde weitervermittelt. Es stellt sich heraus: eine haltlose Anschuldigung.
- Sich verlieben, heiraten und eine Familie gründen ist in der Regel etwas Erfreuliches. Jedoch nach und nach feststellen müssen, dass eine Kleinigkeit im Alltag einen unberechenbaren Wutanfall beim psychisch belasteten Familienvater auslöst, der dadurch nicht nur bei den Kleinkindern, sondern auch bei der Ehefrau Angst und Grauen auslöst. Schamgefühle verhindern eine Anzeige und die Suche nach Unterstützung bei den Fachpersonen. Die Frau liebt ihren Mann; er ist der Vater ihrer Kinder, und sie ist nicht bereit, mit jemand ausserhalb der Familie über sein krankhaftes und seelisch verletzendes Verhalten zu sprechen. Die Frau denkt, sie würde etwas «schlechtes» über ihren Mann hinter seinem Rücken preisgeben. Sie will diese Last alleine tragen - bis sie fast zerbricht. Niemand ausserhalb der Familie kennt das aggressive Verhalten des Betroffenen. In der Arbeitswelt ist er unauffällig und teamfähig.
- Psychisch Erkrankte durchlaufen oft einen jahrelang dauernden Prozess bis sie eine Krankheitseinsicht entwickeln können.
- Kinder von psychisch belasteten Eltern durchleben oft eine Parentifizierung, ohne sich dieser bewusst zu sein. Erst als Erwachsene nehmen sie die Wunden aus der Kindheit wahr und stellen fest, dass ihr «Kind-sein-Dürfen» verloren gegangen war. Trauer und eine Art von Dünnhäutigkeit immer und überall eine Unsicherheit bei sich und bei anderen zu vermuten, blockiert den Lebensfluss. Immer wieder den Stachel zu spüren: Nicht gut genug zu sein!

All die Bemühungen der Angehörigen – die gute gemeinten und die wirklich guten – die nicht fruchteten; all die Kompromisse, die über die Jahre hinweg praktiziert wurden und keine weiterführende Entwicklungen brachten, belasten die Angehörigen enorm - in allen Lebensbereichen.

Diese Wunden der Verletzungen durch das psychische Verhalten von Erkrankten können unter Umständen nicht heilen, weil es den geschützten Raum nicht gibt, offen darüber zu reden, damit Angehörige gesund bleiben können.

Angehörige haben verdient, durch die unter Umständen Jahre lang geleistete Betreuungsarbeit, dass man ihnen zuhört. Sie dürfen von der Fachwelt erwarten, dass man ihnen zuhört.

«Psychiatrie wohin?» ist der Titel der heutigen Tagung. Der Wunsch der Angehörigen ist: In Zukunft gibt es nur noch psychiatrische Kliniken, die auch den Angehörigen einen offenen Raum aktiv zur Verfügung stellen - ausserhalb vom Behandlungszimmer und innerhalb der Institution. - Danke für ihre Aufmerksamkeit.